

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 2

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau.

Der Ausblick ist dunkel. Wir müssen jeden Augenblick den Ausbruch jener großen Offensive im Westen gewärtigen, die durch die Vorgänge im Osten ermöglicht worden ist. Das wird ein Morden werden, vor dem uns nach vierundeinhalb Jahren unerhörten Enttäuschungen des Bösen ein Schrecken erfüllt. Wenn jene Gift-Offensive (und Defensive) kommt, von der alle Welt redet, dann wundert uns, was die Hölle noch an Reserven haben sollte, die sie nicht auf die Erde geschickt hätte. Wir gehen der völligen Selbstvernichtung entgegen. Und das nennt ein Teil unserer Eidgenossen „Friede“. Für diese muß die Sprache einen andern Sinn haben, als für uns!

Wir schließen uns natürlich dem Protest des Roten Kreuzes gegen dieses drohende Teufelswerk an. Es muß jeder mitprotestieren, der noch eine menschliche Ader in sich hat. Das ist der jetzt nötige Protestantismus. Dieser Protest braucht nicht bloß in Zeitungen zu geschehen, sondern kann für einen Menschen, der an Gott glaubt, andere, viel wirksamere Ausdrucksformen finden. Man muß auch nicht meinen, er richte sich einseitig gegen Deutschland. Abgesehen davon, daß ja den Andern dieses Höllenzeug auch zur Verfügung steht und zwar auf die Länge sogar noch in höherem Maße als den Deutschen, ist ja auch gar nicht gesagt, daß diese deutsche Offensive gelingen müsse. Sie kann ganz wohl zu einer deutschen Katastrophe werden. Sicher ist nur, daß das deutsche Volk, wenn es in der Anwendung dieser neuen Höllenmaschinerie vorangeht, sich selbst in einer Weise schänden wird, die es schwer wieder gut machen kann, und daß dann ein Fluch der Welt auf es fällt, den es nicht leicht wird los werden können. Wer es gut mit ihm meint, der halte es von diesem Verbrechen zurück.

Es wäre Sophistik — wie sie leider in diesen Jahren üblich ist — wenn man erklären wollte, Krieg sei Krieg und solche Gase seien moralisch nicht schlimmer, wenn auch technisch wirksamer, als die übrigen Kriegsmittel; es gelte, den Krieg zu bekämpfen. In allen Dingen gibt es Unterschiede. Wenn auch Mord immer Mord ist, so ist ein wohl überlegter Vatermord doch schlimmer, als ein in leidenschaftlicher Aufwallung begangener Todschlag an einem Feind verübt. Gerade wenn wir gegen die Giftgase in der richtigen Weise protestieren, protestieren wir am besten gegen den Krieg überhaupt.

Am ehesten könnte eine Erhebung der deutschen Arbeiterschaft die Offensive hindern. Ihr müßte eine in allen Ländern parallel gehen und zur Friedensaktion der Völker werden. Aber böse Geister gehen um. Im Osten ist richtig das abgeschlossen worden, was wir anderwärts einen „Teufelsfrieden“ genannt haben. Denn schon geht aus ihm lauter neuer Streit hervor. Die deutsche Diplomatie hat ihre Gedanken, die übrigens schon vorher keinem ver-

borgen bleiben konnten, der ehrliche und unehrliche Rede unterscheiden kann, vollends enthüllen müssen. Die Bolschewiki aber haben schenbar das getan, was von Anfang an wohl das Richtige gewesen wäre: sie haben die Waffen niedergelegt und erklärt: „Möget Ihr Krieg führen, wir tun's nicht mehr“. Aber ob dies wirklich das ist, was uns als Ideal vorschwebt? Solange die Bolschewiki Machtpolitik im jetzigen Stil treiben und den blutigen Bürgerkrieg nicht vermeiden, haben sie für ein solches Vorgehen nach außen wohl nicht genug Recht und es ist fraglich, ob dadurch die Tragödie Europas und vor allem des Sozialismus verhindert wird. Wir wollen die Hoffnung, daß alles sich noch zum Guten wenden werde, nicht aufgeben.¹⁾

Das Revolutionswetter und der Zusammenbruch unserer ganzen Gesellschaft rückt näher und näher. Wir tun gut, uns darauf vorzubereiten. Aber nicht so, wie unsere Machthaber tun, wenn sie auf ganz unbestimmte Gerüchte von einem Generalstreik hin gegen den „inneren Feind“ mobilisieren und Zürich, sein vermeintliches Zentrum, in eine Art Belagerungszustand versetzen. Das gehörte zu jener Verblendung, von der wir schon so oft geredet haben, daß nicht mehr nötig ist, es weiter zu tun.

In die gleiche Kategorie gehört auch die Art und Weise, wie bei uns nun gegen die Refraktäre und Deserteure geredet und geschrieben wird und wie man mit einem Teil von ihnen verfährt. Die müssen fast an allen Uebeln, die uns plagen oder bedrohen, schuld sein. Das ist aber so ziemlich die geistloseste Methode, die es gibt, auf diese Weise sich Sündenböcke auszusuchen, statt nach den wahren Ursachen vorhandener oder drohender Missstände zu fragen. In Wirklichkeit drohen uns ganz andere Gefahren als die von diesen Leuten herrührenden. Das Heer von fremden Propagandisten, Agenten und Spionen, das unser Land erfüllt, tut tagtäglich unvergleichlich viel Schlimmeres als jene Deserteure und Refraktäre, die zum weitaus größten Teil froh sind, wenn man sie in Ruhe läßt. Wenn diese einmal eine Versammlung halten und ihre Meinung sagen, dann durchrauscht ein Sturm der Entrüstung unsere bürgerliche Presse, aber gegen die Hindenburg-Feier auf dem Rütli hat sie erst spät und in den sanftesten Tönen ein Protestchen gewagt. Und warum sollen denn bloß diese Deserteure und Refraktäre Zivildienst tun, während die Massen von üppigen und gesunden Hotel-Fremden, die es sich zum guten Teil sehr wohl gehen lassen, unangetastet bleiben? Im Hinter-

¹⁾ Während wir dies schreiben, kommt die Nachricht, daß die Deutschen wieder gegen Russland vorrücken. Sie benutzen den Vorwand, gegen die Bolschewiki Ordnung schaffen zu wollen. Das ist natürlich eine ebenso durchsichtige Täuschung, wie die aus den russischen „Randgebieten“ bestellten Hilferufe. Was mag nun werden? Wird die deutsche und österreichische Arbeiterschaft dies erlauben? Das wäre der Gipfel der Tragödie! Und werden unsere welschen und andere Demokraten aus Angst vor Lenin sich mit Wilhelm versöhnen? Wir hoffen, dies bleibe uns erspart.

grund dieses Verhaltens treffen wir neben dem Militarismus, dem gerade jene Leute verhaft sind, den Klassegeist.

Im übrigen wäre ein rechter Zivilienst eine gute Sache, eine Sache, die gerade dem Sozialismus lieb sein müßte. Man sollte sie auf die rechte Weise an die Hand nehmen. Sie müßte soweit als möglich auf das Prinzip der Freiwilligkeit gebaut sein, ihr sozialer Sinn deutlich hervortreten und daraus die erste wahrhaft solidarische Tat unseres Volkes während dieser wichtigen Jahre werden.

Was die Arbeiterschaft betrifft, so können wir immer nur vor verzettelndem und lärmendem Putschismus warnen, der nur der Reaktion dient. Was sie nötig hat, ist Klärung, ein einfaches, überzeugendes, auch viele von den heutigen Zuständen unbefriedigte Menschen außerhalb der Partei begeisterndes Programm, Sammlung, Einheit, Ruhe und Kraft. Namentlich meinen wir, daß sie bereit sein sollte, die Friedensbewegung der übrigen Arbeiterschaft der Welt zu unterstützen und, so weit als möglich, durch ihr Beispiel anzufeuern.

Fügen wir noch hinzu, daß in all das Dunkel dieser Wochen immerfort Wilsons Haltung hineinleuchtet, der damit alle seine Verleumder, wie die Schwachmütigen unter seinen Anhängern, widerlegt und allen denen Recht gibt, die an die Kleinheit und Größe dieses Mannes immer geglaubt haben. Möge sein Weg stets ein Höhenweg bleiben und an ihm der Glaube an menschliche Größe und Lauterkeit sich erholen. Er hat es nötig. Selbstverständlich erwarten wir die Hilfe auch nicht von Wilson.

B. R.

Vom deutschen Christentum. Endlich kommen aus der Mitte des deutschen Christentums die Stimmen, auf die wir so lange gewartet haben. Auf die Reformationsfeier hin haben vier Berliner Pfarrer den unten stehenden Aufruf veröffentlicht. Das war eine Tat, die mehr bedeutete, als die meisten Reden und Schriften, die dieser Anlaß hervorgerufen hat. Neben hartem Widerspruch zum Teil bedenklicher Art ist den Urhebern auch viel Zustimmung zu Teil geworden und zwar erfreulicherweise gerade aus den Kreisen, die bisher die Hauptträger des nationalistischen Kriegswillens waren. Noch einige solche Dokumente und wir sind dem Frieden nahe.

Die Erklärung lautet:

Wir deutschen Protestanten reichen im Bewußtsein der gemeinsamen christlichen Güter und Ziele allen Glaubensgenossen, auch denen in den feindlichen Staaten, von Herzen die Bruderhand.

Wir erkennen die tiefsten Ursachen dieses Krieges in den widerchristlichen Mächten, die das Völkerleben beherrschen, in Misstrauen, Gewaltvergötterung und Begehrlichkeit, und erblicken in einem Frieden der Verständigung und Versöhnung den erstrebenswerten Frieden.

Wir sehen den Hinderungsgrund einer ehrlichen Völkerannäherung vor allem in der unheilvollen Herrschaft von Lüge und Phrasé, durch

die die Wahrheit verschwiegen oder entstellt und Wahns verbreitet wird, und rufen alle, die den Frieden wünschen, in allen Ländern zum eutschlossenen Kampf gegen dies Hindernis auf.

Wir fühlen angesichts dieses fürchterlichen Krieges die Gewissenspflicht, im Namen des Christentums fortan mit aller Entschiedenheit dahin zu streben, daß der Krieg als Mittel der Auseinandersetzung unter den Völkern aus der Welt verschwindet.

Lic. Dr. R. Aner. W. Mithaak-Stahn. D. Pleß.

Lic. Dr. Fr. Kittelmeier. Lic. R. Wielandt.

Hunderte von Männern aus allen Gegenden Deutschlands haben sich dieser Kundgebung angeschlossen.

Ihr ist inzwischen gefolgt eine Erklärung hannöverscher Pastoren.

„Die Unterzeichneten erfüllen eine Vaterlandspflicht, indem sie öffentlich erklären:

1. Wir geben dem bedrohten Vaterlande, was ihm gehört: Liebe von ganzem Herzen und unerschütterliche Treue, bis ein ehrenvoller, unsere Zukunft sichernder Friede errungen ist.

2. Aber über dem Vaterlande steht, alle Länder umspannend, das Reich Gottes, dessen Evangelium heißt: Gerechtigkeit, Friede und Liebe.

3. Es hieße dem Evangelium schlecht dienen, wenn wir der durch diesen Völkerkrieg aufgeregten Leidenschaften nicht Herr blieben und einem Chauvinismus verfielen, der uns, die Boten des Friedens, zu ‚Kriegstheologen‘ stempelte.

4. Wohl ist ein vaterländischer Zorn berechtigt, aber er verdunkelt nicht unser Urteil, daß diesem Kriege auch ein allgemeiner Mangel an Gerechtigkeitsinn, ein Übermaß an Mammonsinne und an Kulturseligkeit, kurz die Sünde, zugrunde liegt.

5. Dem gegenüber unerschrocken für Gerechtigkeit, Liebe und übermaterielle Güter, kurz für die Gottesherrschaft einzutreten, ist die elementarste Pflicht unseres Dienens. Wir dienen damit zugleich unserem Vaterlande, das nur unter der Gottesherrschaft gedeihen kann.

6. Dankbar begrüßen wir es, wenn jetzt in Upsala und anderswo in neutralen wie in feindlichen Ländern dieselben christlich-sittlichen Forderungen laut werden. Wir vertrauen, daß dieser ‚neue‘, in Wirklichkeit uralte Geist des Reiches Gottes sich durch alle noch so starken Hindernisse Bahn brechen und den Völkern als hehrstes, wenn auch langsam reifendes Kriegsziel eine Zukunft in Gerechtigkeit und Glück bringen wird.

In dieser Überzeugung reichen wir jedem Gleichgesinnten die Hand. Weiter arbeiten und nicht müde werden!

Pastor Bartels-Bordenau; Pastor Berkenbusch-Hannover; Pastor Bingmann-Celle; Pastor D. Chappuzeau-Hannover; Missionsdirektor

D. Haccius-Herrmannsburg; Pastor Harms-Herrmannsburg; Pastor Heinze-Lintorf; Pastor Holscher-Barterode; Pastor Köhler-Hannover; Pastor sen. min. Kranold-Hannover; Pastor Lemmermann-Hildesheim; Superintendent i. R. Mehlig-Hildesheim; Pastor Palandt-Banteln; Pastor Lic. Pommerien-Landringhausen; Pastor Lic. Rolffs-Osnabrück; Pastor Semler-Eickeloh; Pastor Uhden-Hannover.

Die wahre ethische Begeisterung liegt darin, daß man aus äußerstem Vermögen will, aber zugleich in göttlichem Schmerz erhaben nie daran denkt, ob man damit etwas ausrichte oder nicht. Sobald der Wille danach zu schielen anfängt, fängt das Individuum an, unfehllich zu werden.

Nicht das macht mich groß, was mir begegnet, sondern das, was ich tue.

Es sind nur die niederen NATUREN, welche das GESCHÄFT, die PRÄMISSION für ihre Handlungen in ANDEREN außer sich selbst haben.

Wer keine Leidenschaft hat, der kommt in der Wüste um und erreicht nicht das gelobte Land.

Wer Gott dadurch näher kommen will, daß er das SIMPLE verschmäht, treibt ihn eben dadurch von sich weg in eine VORNEHMHEIT hinein, die Gott selbst auch gegen den elendesten Menschen nicht einnehmen will.

Bei sich selbst zu sein ist FREIHEIT.

Es gehört mehr Mut zum LEIDEN, als zum HANDELN, mehr Mut zum VERGESSEN als zum SICHERINNERN und es ist vielleicht das WUNDERBARSTE an Gott, daß er die SÜNDEN der MENSCHEN vergessen kann.

Kierkegaard.

Redaktion: Lic. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.